

Elsa Morante/Cornelia Wild (Hg.): „Cara Elsa. Briefe von und an Elsa Morante“

Autorin werden

Von Undine Fuchs

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.01.2026

Elsa Morante war eine der großen Schriftstellerinnen der italienischen Nachkriegsliteratur. Ihr Roman „La Storia“ machte sie über Nacht zur Berühmtheit. Nun sind unter dem Titel „Cara Elsa“ zum ersten Mal die Briefe von und an Elsa Morante auf Deutsch erschienen. Darin lernt man mehr als eine Facette der Schriftstellerin kennen – und hat nebenbei größte Lesefreude.

1974 legte Elsa Morante ihren dritten Roman, „La Storia“, vor. Die Erzählung folgt der jüdischen Grundschullehrerin Ida, ihren beiden Söhnen und den gemeinsamen Hunden durch die Zeit des zweiten Weltkrieges. Mit „La Storia“ war die Geschichte in doppelter Bedeutung gemeint: als historische Epoche des Faschismus und als private Geschichte seiner Opfer. Nun ist unter dem Titel „Cara Elsa“ zum ersten Mal eine Auswahl von Briefen an und von dieser großen Schriftstellerin auf Deutsch erschienen.

Herausgegeben wurde der Band von Cornelia Wild, Professorin für Romanistik an der Universität Siegen. Im Gespräch erzählt Cornelia Wild, was das Schreiben Morantes so besonders macht:

„La Storia‘ hat sie als Epitaph von dem peruanischen Dichter César Vallejo die Widmung vorangestellt: ‚Für den Analphabeten, an den ich schreibe‘. Damit richtet sie ihr Schreiben auf den anderen aus, auf den anderen, der eigentlich kein Leser ist. Das heißt, das ist eben ein Buch, das für alle sein sollte. Als es 1974 erschienen ist, ist es zu einem absoluten Bestseller geworden. Und Italo Calvino schreibt in seiner Rezension über ‚La Storia‘, dass man es hier mit einem neuen Genre zu tun hat, mit der ‚letteratura popolare‘. Man könnte das vielleicht als Literatur für das Volk übersetzen, einer Literatur für diejenigen, die eigentlich nicht lesen.“

Schreiben für alle

Nicht umsonst zählt zu den berühmtesten Anekdoten über Morante, dass sie vom Verlag eine bezahlbare Taschenbuchausgabe verlangte – ansonsten würde sie die Bücher einfach verschenken. Aber obwohl ihr *literarisches* Schreiben also ein Schreiben für alle ist, findet sich in „Cara Elsa“ das Who-is-who der italienischen Nachkriegsliteratur versammelt. Unter den Briefpartnern sind Pier Paolo Pasolini, Natalia Ginzburg und Italo Calvino. Bei der Auswahl war der Herausgeberin Cornelia Wild vor allem eines wichtig:

Elsa Morante/Cornelia Wild (Hg.)

Cara Elsa. Briefe von und an Elsa Morante

Übersetzt von Maja Pflug und Klaudia Ruschkowski

Mit einem Vorwort von Cornelia Wild

Wagenbach Verlag

160 Seiten

23,00 Euro

„Leitfaden für die Auswahl war die Frage nach der literarischen und künstlerischen Praxis und Arbeitsweise, über die sich die Briefpartnerinnen und Briefpartner austauschen. Dabei sieht man, dass die Autor:innen auch Leser:innen waren. Sie haben sich gegenseitig gelesen. Und diese Lektüremomente, wenn die Romane noch nicht publiziert sind, die sind das, was hier in den Blick rückt. Im Hinblick darauf, dass sich eine Autorin eben erstmal erfinden muss.“

Leben und Schreiben, so erklärt Cornelia Wild in ihrem Vorwort, bleiben bei Morante stets aufeinander bezogen. Dabei zeigt sich, dass gerade die Rolle als weibliche Autorin keine selbstverständliche ist.

„In den Briefen sieht man eben auch, dass das ein Prozess ist, Autorin zu werden und man liest darüber, dass sie zweifelt, ob sie eine gute Schriftstellerin sei – beispielsweise in einem Brief an Visconti von 1953, bis dahin, ob sie überhaupt eine Schriftstellerin sei. Also sie sagt: ‚Obwohl ich ein Buch geschrieben habe, bin ich keine wirkliche Schriftstellerin‘. Und insofern sieht man, dass es darum geht, sich in diesem Vorraum des Romans als Schriftstellerin zu erfinden“

Eine gelungene Übersetzung

Dieses „Erfinden als Schriftstellerin“ nachzuverfolgen bereitet größte Lesefreude. Auch weil Maja Pflug und Klaudia Ruschkowski – die 2024 bereits die erfrischende Neuübersetzung „La Storias“ verantworteten – die Briefe so elegant ins Deutsche übertragen haben.

Faszinierend ist daneben vor allem, wie Morante immer wieder mit literarischen Formen spielt. Ein Madrigal an Pasolini gestaltet sie zum Beispiel in Form einer Katze. Auch sie selbst wird mitunter zur Gestaltwandlerin.

„Entscheidend für Morante ist, und das sieht man eben besonders in den Briefen, dass sie mit verschiedenen Rollen arbeitet. Das könnte man vielleicht auch als Maskenspiel, als weibliche Maskerade bezeichnen, insofern sie beispielsweise die Katze nutzt, um eine andere Facette ihrer selbst zu erfinden. Also dieses Madrigal unterschreibt sie mit ‚Die Katze, die nicht krepirt‘, und sie unterschreibt auch mit Arturo, das ist eine ihrer Katzen. Und damit spielt sie zwei Autorschaftsgesten gegeneinander aus. Also auf der einen Seite tritt sie als Elsa Morante auf, und man könnte sie biographisch lesen, aber dann gibt es eben diese andere Rolle, die sie einnimmt. Und Arturo ist eben nicht nur der Name einer ihrer Katzen, sondern auch eine ihrer Romanfiguren, der Protagonist von ‚Arturos Insel‘.“

Das Reale und das Wahre

Die Briefe sind also literarische Kunstwerke für sich. Dabei gibt Morante auch Einblicke in ihre Poetik. In einem Brief an Italo Calvino schreibt sie: Die Abbildung des „Realen“ in der Literatur sei „zu wenig“ – stattdessen müsse man als Autor das „Wahre“ schreiben. Auch hier geht es also darum, im Fiktiven einen Zugang zur Wirklichkeit zu finden.

„La Storia“ gilt ja als einer der wichtigsten Romane des 20. Jahrhunderts. Und die Frage ist vielleicht, worin seine Modernität besteht. Und das ist bei Elsa Morante im Grunde eine Art anachronistischer Modernität. Sie ist nämlich eine große Erzählerin. Und im Grunde wider-

legt sie die These Benjamins, dass im modernen Roman das Erzählen an ein Ende gekommen ist. Für Benjamin besteht das Erzählen darin, dass etwas von Mund zu Mund gegeben wird. Und was von Mund zu Mund gegeben wird, das ist eben auch das, was sich an jemanden wendet. Und Morante, indem sie das Erzählen auf jemanden ausrichtet, damit führt sie im Grunde Mündlichkeit wieder in den Roman ein. Und das ist für die Briefe besonders wichtig, weil in den Briefen diese Adressierungsstruktur angelegt ist: durch das Medium des Briefes. Und so kann man in den Briefen eben eine Poetik der Freundschaft entdecken, die eine Verbindung über das Lesen und Schreiben im anderen schafft.“

Lässt man sich auf diese Verbindung ein, so kann man in „Cara Elsa“ zwischen all den Rollen Elsa Morante entdecken. Als Frau, aber vor allem: als große Autorin.